

Montag Stiftungen

Urbane Räume | Jugend und Gesellschaft



Dialogreihe Bildungslandschaften

Manuskript zum Audiopodcast

„Politische Praxis“

erstellt zur vierten Veranstaltung „Politische Praxis“
am 19. Mai 2009 in der Villa Prieger Bonn

Aufnahme: 28.05.2009
Manuskript: Lothar Guckeisen
Sprecherin: Kerstin Fischer
Redaktion: Frauke Burgdorff
Dirk E. Haas



Spr. „Nichts ist stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist!“ Dieser Satz des französischen Dichters Victor Hugo scheint auch auf die Idee der Bildungslandschaft zuzutreffen. In immer mehr Kommunen hat man inzwischen erkannt, daß es notwendig ist Bildung ganzheitlich zu betrachten und die unterschiedlichen Akteure an einen Tisch zu bringen und miteinander zu vernetzen. Das machte Klaus Hebborn vom Städtetag NRW gleich zu Beginn der Veranstaltung deutlich.

Regie Take 1 Klaus Hebborn

„Die Kommunen haben sich in breiter Front auf den Weg gemacht, ohne daß ich damit sage, daß das schon alle gemacht hätten. Aber es ist eine zunehmende Zahl. Man merkt das auch bei den Bewerbungen für das Projekt „Lernen vor Ort“, wieviele da aktiv sind. Und ich gehe sogar noch weiter und sage, die Kommunen haben auch gar keine andere Wahl, sich in Bildung zu engagieren. Denn sie stehen in einem Wettbewerb um junge Familien, um Ansiedlung von Unternehmen und wer da nicht in Bildung investiert, der wird letztendlich das Nachsehen haben und deshalb sind viele Kommunen aktiv geworden.“

Spr. Doch dieser Prozeß steht noch ganz am Anfang. Die Landschaft besteht sozusagen noch aus ganz zarten Pflanzen und deshalb sind gerade solche Programme, wie „Lernen vor Ort“ wichtige Düngemittel. In diesem Fall handelt es sich um ein Engagement des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Es hat ein



Förderprogramm ausgeschrieben und dafür 60 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Mit dem Geld sollen Städte, Kreise und Regionen unterstützt werden, die bereits damit begonnen haben das übliche Zuständigkeitsdenken bei der Organisation von Bildung zu überwinden.

Regie Take 2 Wilfried Lohre

„Bildung ist Gemeinschaftsaufgabe. Das heißt, die Gemeinschaft muß sich auch mit Bildung befassen. Und das sind Stadt, Land und Kammern, die Arbeitgeber und die Gewerkschaften. Die Wohlfahrtsverbände und die Arbeitsverwaltung, plus die Bürger. Alle haben was mit Bildung zu tun und die müssen alle zusammen darüber sprechen und darüber entscheiden, was gemeinsam zu tun ist.“

Spr. Sagt Wilfried Lohre, Geschäftsführer des Programms und macht deutlich, daß mit solchen Initiativen gemeinschaftlicher Bildungsplanung noch weitgehend Neuland betreten wird.

Regie Take 3 Wilfried Lohre

„Wir haben in Deutschland ein sehr fragmentarisierendes Bildungswesen. Alle Zuständigkeiten sind geregelt über Gesetze, Verfassungen, Erlasse, Verordnungen. Leider ist es auf so viele Schultern verteilt, daß es nicht mehr zusammen paßt. Das schönste Beispiel ist immer das mit der Schule. Für die gebäudliche Hülle ist die Kommune zuständig und für die Innereien, für das Curriculum, ist das



Land zuständig Böse Zungen sagen, das Land ist für die Talente zuständig, die Stadt für die Toiletten. So, wie kriegt man das zusammen? Eine Variante ist Verfassung ändern, Gesetze ändern und so weiter. Darüber kann man nachdenken, aber ich werde das Ergebnis wahrscheinlich nicht mehr erleben. Die zweite Variante ist, nicht mehr in Zuständigkeit denken, sondern in gemeinsamer Verantwortung denken.“

Spr. Und dieses neue Denken ist immerhin schon weit verbreitet. Das zeigt die Ausschreibung. Mehr als ein Drittel aller deutschen Kreise und kreisfreien Städte hat sich für das Programm „Lernen vor Ort“ beworben. Bis zum Sommer werden 30 Kommunen ausgewählt, die dann über einen Zeitraum von 3 Jahren beim Aufbau ihrer Bildungslandschaften gefördert werden. Dabei werden sie auch von Stiftungen aktiv unterstützt, die sich extra für diese Programm zu einem Stiftungsverbund zusammengeschlossen haben. Die Kommunen haben die Bedeutung des Themas also erkannt. Aber in der Praxis sind die Strukturen nichts desto trotz noch überwiegend vom alten Denken geprägt. So sind die eigentlich zusammengehörenden Bereiche wie Jugend, Bildung, Arbeit oder Stadtplanung noch weitgehend in Ämter und Fachbereiche voneinander getrennt. Um solche verkrusteten Strukturen aufzubrechen, braucht es deshalb auch Anstöße von außen, meint Peter Bleckmann von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.



Regie Take 4 Peter Bleckmann

„Wir haben festgestellt, daß diese Zusammenarbeit erfordert, daß ganz unterschiedliche Kulturen zusammenkommen, also die Schule, die Verwaltung, die zivilgesellschaftlichen Akteure, kleine Vereine, Unternehmen und so weiter. Und da haben wir einfach gesehen, das passiert viel leichter, wenn ein Außenstehender mit einem gewissen fachlichen Standing reinkommt und da eine Moderationsaufgabe übernimmt. Damit haben wir viel Erfahrung und das funktioniert deswegen ganz gut.“

Spr. Die Deutsche Kinder-und Jugendstiftung hat deshalb bereits vor zwei Jahren das eigene Programm „Lebenswelt Schule“ gestartet. Damit werden 4 Modellkommunen beim Aufbau ihrer Bildungslandschaft gefördert. Neben Bernburg in Sachsen Anhalt sind das Bad Bramstedt in Schleswig-Holstein, Weinheim in Baden-Württemberg und Weiterstadt in Hessen. Sie bekommen jeweils 100 000 Euro und werden durch einen hauptamtlichen Prozeßbegleiter unterstützt. Der sei ganz wichtig, weil er als neutrale Person bei Konflikten vermitteln und Verantwortliche aus den unterschiedlichen Bereichen ins Gespräch bringen kann.

Regie Take 5 Peter Bleckmann

“Ich meine, vor Ort entwickeln sich manchmal eben so verfestigte Strukturen, wo bestimmte Leute nicht miteinander reden. Das Banalste ist beispielsweise



der Jugendhilfebereich und der Schulbereich. Die sprechen ganz häufig gar nicht miteinander. Und dann führt das dazu, daß man mit denselben Jugendlichen arbeitet, aber nicht nur, nichts voneinander weiß, sondern sein eigenes Handeln danach ausrichtet, daß es das andere nicht sein soll. Also als Jugendhilfearbeiter sagt man, wir machen hier was Eigenes, wie so eine Art Schutzraum, der sich darüber definiert, daß er anders ist als Schule. Und Schule sagt: naja mit diesen ganzen Sozialfuzzis wollen wir nichts zu tun haben. Und das ist dann ein echtes Dilemma. Genauso wenn es um Bau geht: jemand hat gesagt, eigentlich müßten alle Schulen mindestens so schön aussehen, wie die schönste Stadtparkasse im Ort. Das ist ja ganz oft nicht der Fall. Und Schulräume sind ja ganz oft auch nicht so gestaltet, daß man darin gut lernen kann. Das heißt, das an dieser Stelle eben auch ein gemeinsames Hinsetzen und Nachdenken darüber gefehlt hat, was brauchen wir eigentlich für ein Umfeld für Kinder und Jugendliche daß die gut aufwachsen können"

Spr. Daß mehr miteinander gedacht und gehandelt werden muß, diese Einsicht wächst. Aber der Tatendrang der Einsichtigen stößt in der Realität eben immer noch auf große Hürden. Dazu gehört für Klaus Hebborn vom Städtetag vor allem auch der verkorkste Bildungsföderalismus, der dem Bund nur noch wenig Spielraum läßt, sich bei der Bildung zu engagieren. Abgesehen von Weiterbildung, Forschung und speziell verpackten Förderprogrammen sind direkte Investitionen per Gesetz untersagt. Aus Sicht der Kommunen kann das so nicht bleiben.

Regie Take 6 Klaus Hebborn



“Wir werden dieses Ziel einer guten Bildungsinfrastruktur, aber auch einer qualitätsmäßigen Verbesserung von Bildung nur durch Zusammenarbeit erreichen. Das Konjunkturprogramm ist ja der Versuch des Bundes in diesem gesamtstaatlich wichtigen Bereich der Innfrastruktur zu investieren. Wir sehen mit welchen Schwierigkeiten das verbunden ist. Deshalb wird ja momentan auch über eine Verfassungsänderung nachgedacht, die dem Bund wieder ermöglicht gerade das zu tun. Andererseits müssen auch Länder und Kommunen, die in einem intensiven Finanzgeflecht stehen überlegen, wie ein solcher Ausbau oder eine Reparatur von darniederliegender Bildungsinfrastruktur geregelt werden kann. Das werden die Kommunen nicht alleine machen können, weil sie eben sehr stark abhängig sind von Ländergeldern. So etwas geht, wenn überhaupt nur gemeinsam. Wir haben in vielen Bundesländern viele Kommunen, die in der Haushaltssicherung sind, manche sogar im Nothaushaltsrecht, die sozusagen überhaupt keine freien Mittel mehr haben, die sie für Bildung einsetzen können. Hier müssen wir Instrumente finden, damit unter den Kommunen Chancengleichheit hergestellt wird. Denn es kann nicht sein, daß die Qualität eines Bildungswesens von der finanziellen Situation der Kommunen abhängt. ”

Spr. Grundsätzlich begrüßt Hebborn deshalb, daß jetzt aus dem Konjunkturprogramm auch Geld für die Bildung zur Verfügung steht. Aber er sieht auch die Gefahr, daß die Mittel in alte Strukturen fließen. Denn die Idee der Bildungslandschaft sei in der Praxis ja noch weitgehend auf einige Modellprojekte begrenzt. Und die sind sowohl von ihrer konzeptionellen Ausrichtung her, als auch von ihren Dimensionen sehr unterschiedlich. In Bernburg beispielsweise wird ein ganzer Landkreis in die Planung



miteinbezogen. Anderswo wird ausschließlich auf kommunaler Ebene geplant. Das heißt, Bildungslandschaften kann man nicht am Reißbrett entwerfen. Solche Projekte können nur gelingen, wenn sie aus den speziellen Bedürfnissen vor Ort entwickelt werden. Welche Wirkung sie letztlich entfalten können, das sei aber noch völlig offen, meint Dr. Hermann Budde vom Bildungsministerium in Brandenburg.

Regie Take 7 Hermann Budde

„Es fehlt noch eine Strategie, wie man solche Modellprojekte entläßt und dabei so etwas wie eine Breitenwirkung und Nachhaltigkeit sichert. Also ein gutes Konzept für so etwas, was man auf neuhochdeutsch „phasing out“ nennt. Das heißt, wie entläßt man solche Projekte, stabilisiert die und schafft es gleichzeitig die Impulse, die da ausprobiert worden sind in die Breite zu tragen. Dazu braucht es glaube ich noch ein gutes Konzept. Da reicht es nicht, zweimal im Jahr bei irgendeiner Fachtagung zusammensitzen, weil das kann man nicht theoretisch lernen, sondern das muß man ganz einfach erfahren, im wahrsten Sinne des Wortes.“

Spr. Im Moment sei der Aufbau von Bildungslandschaften noch zu sehr vom visionären Engagement einzelner Personen vor Ort abhängig, meint Budde. Das sei anerkennenswert, aber kein tragfähiges Konzept. Eine wichtige Aufgabe könnten hier Stiftungen übernehmen, glaubt Wilfried Lohre.



Regie Take 8 Wilfried Lohre

„Wir stellen uns vor, daß Stiftungen, als Speerspitze des bürgerschaftlichen Engagements, den Bürgerblick einbringen. Sie sind eben nicht Stadt nicht Land und nicht Industrie-und Handelskammer und auch nicht Arbeitsverwaltung. Sie sind einfach Bürgerschaft der Stadt X und sagen, das muß doch machbar sein, daß für die Kinder und Jugendlichen und für alle Bürgerinnen und Bürger das Bildungswesen so aufgebaut wird, daß alle maximal davon profitieren können. Daß Bildungsbiographien wirklich erfolgreich gestaltet werden können, daß es nicht so viele Abbrüche gibt und so weiter. Und dieses bürgerschaftliche Engagement in Form von Stiftungen soll an die Seite einer jeden Stadt. Und wir werden es erreichen, daß tatsächlich an die Seite einer jeden geförderten Stadt mindestens eine Stiftung steht, die sagt, jawohl, wir diskutieren mit, wir moderieren notfalls auch mal einen solchen konfliktbeladenen Prozeß. Wir üben auch mal Druck aus in Richtung Konsenz, also daß man mal sagt, Zuständigkeit hin oder her, ihr seid beide verantwortlich oder alle drei, jetzt kommt da mal zu Rande. Also wir bringen die Kompetenz der Bürgerschaft ein, so etwas zu moderieren, vielleicht auch mal Mediator zu sein, auch mal vorwärtsweisend zu sein. Und je nach Kompetenz der Stiftung kann auch mal Expertise eingebracht werden, fachlicher Art, Managementtechniken oder sonst etwas. Das ist der Grundgedanke.“

Spr. Darüberhinaus braucht es aber auch ein professionelles behördliches Bildungsmanagement, daß die Projekte in den Kommunen steuert. Und da brauchen die Kommunen deutlich mehr Mitsprachemöglichkeiten, meint Klaus Hebborn.



Regie Take 8 Klaus Hebborn

„Die Städte sind, wenn man den Schulbereich nimmt, ja weitgehend außen vor was die Inhalte anbetrifft. In den anderen Bereichen, etwa im Bereich der vorschulischen Bildung ist das ganz anders. Auch im Bereich der Weiterbildung. Dort haben die Städte sowohl die Personalverantwortung, als auch die Möglichkeit inhaltlich Einfluß zu nehmen, auch auf die Qualität. Da der Schulbereich aber ein zentraler Bereich ist, wünschen wir uns da natürlich sehr viel mehr Einflußnahme, auch inhaltliche Einflußnahme, curriculare Einflußnahme und eine stärkere Möglichkeit örtliche Bedarfe und Schwerpunkte einbringen zu können.“

Spr. Beim Aufbau von Bildungslandschaften wird es also auch darum gehen, Kompetenzen neu zu verteilen. Dabei müssen sich vor allem die Länder ihrer Verantwortung stellen, betont Peter Bleckmann.

Regie Take 9 Peter Bleckmann

„Wenn man so einen Prozeß haben will von lokaler Vernetzung, lokaler Verantwortungsübernahme, dann wird das am Ende nur dadurch gelingen, daß das die Länder auch mitunterstützen. In letzter Konsequenz auch finanziell. Es wird ein Bekenntnis der Länder geben müssen, das die sagen, ja wir wollen, daß es solche lokalen Netzwerke gibt, ja wir wollen lokale Bildungslandschaften unterstützen und wir überlegen, wie wir das tun können. Ohne das wird sich wenig bewegen, einfach weil die Zuständigkeit der Länder so stark ist. Und nur wenn die den Ländern zugeordneten Behörden, die Schulämter auch mitziehen wird sich was bewegen“

Spr. Aus Sicht der Kommunen braucht es vor allem Bewegung



im Bereich der Schulplanung. Gerade hier sei die hergebrachte Zuständigkeitsverteilung und Denkweise nicht mehr zeitgemäß.

Regie Take 10 Klaus Hebborn

„Schule war traditionell immer sehr fixiert auf Unterrichtsinhalte, auf Lernziele und bestimmte Ergebnisse. Seit einer Reihe von Jahren öffnen sich Schulen auch in ihren Stadtteil. Das hat etwas mit der unterschiedlichen Zusammensetzung, etwa hohem Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund zu tun. Das hat aber auch einfach etwas damit zu tun, daß Schule eben heute mehr als nur Lernort ist. Sie ist auch Lebensort und Sozialisationsinstanz. Und es ist für die Kommunen ein ganz wichtiger Punkt an dem städtisches Leben auch stattfindet, an dem Ehrenamt sich trifft und tätig wird. Insofern haben die Kommunen ein Interesse, Schulen auch zu Stadtteil- und Wohnquartierzentren auszubauen, wo sich Menschen treffen können, die etwas zusammen machen wollen, die kulturell zusammenarbeiten. Also insofern ist die Beziehung zwischen Schule und Stadtteil für urbanes Leben äußerst wichtig. Und deshalb folgt daraus, daß Schulen heute auch anders gebaut und gestaltet werden müssen, als das in früheren Zeiten der Fall war.“

Spr. Das bedeutet, daß vor allem Bildungs- und Stadtteilplaner mehr als bisher zusammenarbeiten müssen. Denn beide sind gleichermaßen von dem Problem wachsender sozialer Ungleichheit betroffen. Der Segregationsprozeß in großen Städten beispielsweise ist eine Herausforderung für beide Disziplinen. Lokale und kommunale Bildungslandschaften bieten hier eine große Chance dem räumlichen Auseinandertriften von



Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken, Und auch alle bisher gestarteten Stadtentwicklungsprogramme zeigen, daß man dort erfolgreich ist, wo beide Disziplinen an einem Strang ziehen. Das ist zumindest die Erfahrung von Herrmann Budde, der als ausgebildeter Stadt- und Regionalplaner jetzt im Bildungsministerium arbeitet.

Regie Take 11 Hermann Budde

„Selbst wenn eine Schule sich viel Mühe gibt. Sie wird alleine das Problem von Chancenungleichheit im Bildungssystem, den Abbau sozialer Ungleichheit isoliert nicht vom Hof bekommen. Dazu muß man Eltern miteinbinden. Dazu muß man auch andere Formen von Lernen entwickeln oder zusätzlich mitanbieten, die so klassischer Weise Lehrer nicht können, die auch nicht klassisch in so ein Schulportfolio hineingehören. Und rückgespiegelt heißt das: wenn dann Stadtteilplaner oder Quartiersmanager, wie sie dann hießen, sauberer nachgedacht haben über eine mittel-bis längerfristige Perspektive des Quartiers, dann heißt eine der Antworten immer: Bildung und Aufstieg durch Bildung und darüber eine soziale Stabilisierung von Quartieren. So daß sozusagen beide Seiten sich durchaus aufeinander zubewegen können, wenn man konkret in einem Quartier oder auch in einem Landkreis so etwas diskutiert.“

Spr. Das sieht auch Veranstaltungsbesucher Andreas Fritzen so. Der Architekt analysiert gerade im Zusammenhang mit der Diskussion um die geplante Standortverlagerung der Fachhochschule in Köln welches Vernetzungspotential Hochschulen beim Aufbau von Bildungslandschaften haben.



Regie Take 12 Andreas Fritzen

„Also man merkt, daß da für die Stadtteile viel Potential drinsteckt. Nach dem zweiten Weltkrieg ist gerade in Köln diese Idee von Kirchspielen entstanden. Also daß man Stadtentwicklung und Quartiersbildung um die Kirchen und deren Gemeinschaft geplant hat. Und die von Rudolf Schwarz sogenannten Kirchspiele hatten eine deutliche Referenz dann auf die Quartiersebene. Da die Kirchen diese Rolle in Zukunft nicht mehr spielen können, weil eben Religion nicht mehr das zentrale gemeinschaftsbildende Instrument ist, wird das glaube ich der Bildung zukommen. Und da sind die Schulen sehr gefragt diese Aufgabe anzunehmen und da sind die Planer gefragt, die Bildungseinrichtungen auch in diesem Sinne städtebaulich zu verstehen. Es gibt in Köln auch 13 Hochschulen und diese Hochschulen stellen eben auch eine ganz tolle Struktur zur Verfügung, mit der man stadtplanerisch agieren kann. Da sind natürlich die zwei Flaggschiffe Uni und FH. Aber daneben gibt es 11 weitere Standorte, von der Musikhochschule, über die Hochschule für Medien bis hin zur Kunsthochschule. Und ich glaube, mit diesem Geflecht von Hochschulen und Schulen kann man sehr gut Städtebau und Quartiersbildung betreiben in Zukunft.“

Spr. Angesichts der vielen praktischen Hürden im Alltagsgeschäft mag das noch etwas nach Zukunftsmusik klingen. Aber für Sabine Süß von der Schader Stiftung in Darmstadt konnte man aus der Veranstaltung auch heraushören, daß etwas in Bewegung ist. Und die Botschaft des Abends sei auch klar.

Regie Take Sabine Süß

„Diejenigen, die tatsächlich vor Ort auf dem Weg sind, all ihr Herzblut und



Engagement in die Waagschale werfen, daß sich etwas verändert – nicht aufgeben, es lohnt sich. Es ist dringend notwendig und es ist der einzig richtige Weg!“ Ganz im Sinne des amerikanischen Physikers Julius Robert Oppenheimer: „Brilliant Ideen sind organisierbar!“

+++Ende+++